Sonntag Quinquagesima.

Lucas 18, 31 — 43.

In jener Zeit nahm Jesus die Zwölf zu sich, und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespien werden: und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn töten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward. Und es geschah, als er sich Jericho näherte, saß ein Blinder an dem Wege, und bettelte. Und da er das Volk vorbeiziehen hörte, fragte er, was das wäre? Sie aber sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorbeikomme. Da rief er und sprach: Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und die vorangingen, fuhren ihn an, daß er schweigen sollte. Er aber schrie noch viel mehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Da blieb Jesus stehen, und befahl, ihn zu sich zu führen. Und als er sich genähert hatte, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir tun soll? Er aber sprach: Herr, daß ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen! und sogleich ward er sehend, und folgte ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Zwischen dem heutigen Sonntage und dem Beginne der Fastenzeit liegen nur noch zwei Tage, das sind die Tage der Fastnacht. Es sind das jene Tage, welche die Welt in heidnischer Ausgelassenheit glaubt feiern zu müssen. Und weil sie sich nicht wohl fühlt, wenn nicht alles an ihrer ungebundenen Freude teilnimmt, so sucht sie auch die Kinder Gottes auf alle mögliche Weise anzulocken. Wie einstens die Gottlosen alle aufforderten und sprachen: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen müssen wir doch sterben!" (Isaias 22, 13), so sucht auch die Welt alle zu bewegen, vor dem Beginne der langen Fastenzeit, die der Christ in Buße und Abtötung zubringen soll, noch alle Zügel der Leidenschaften schießen zu lassen, um sich für die kommenden Einschränkungen zu entschädigen. Nicht daß die Kinder der Welt selbst an eine Fastenzeit für sich dächten; denn für sie sind die Tage der Fastenzeit und sogar die Tage der Erinnerung an das Leiden des Herrn, die Karwoche, wie alle Tage des Jahres, dem Genusse gewidmet. Aber sie wissen, daß die hl. Kirche die Heilighaltung der Fastenzeit von ihren Kindern verlangt, daß gute Christen es mit der Beobachtung ihrer Vorschriften ernst nehmen, daß sogar die lauen Christen, wenn auch widerwillig, sich einigermaßen den Fastengeboten fügen. Die Kirche hat von jeher wie eine wahre Mutter, voll Besorgnis für das Heil ihrer Kinder diesen Tagen entgegengesehen, weil sie aus trauriger Erfahrung weiß, wie viele derselben die Welt in ihre Netze lockt und in Sünden stürzt. Darum hat sie an vielen Orten, wo die Gefahr besonders groß war, versucht, die Christen durch verschiedene Mittel, z. B. durch besondere Predigten oder durch öffentliche Anbetung des Allerheiligsten während dieser Zeit, in der Nähe des göttlichen Heilandes und ferne von der Welt zu halten, die am Heiland keinen Anteil hat. Ueber diese Tage hat der hl. Augustinus gesagt: „Die Heiden jauchzen unter Liebes- und Freudengesängen, ihr aber sollt euch erfreuen an der Predigt des göttlichen Wortes; jene laufen den Schauspielen zu, ihr aber sollt den Kirchen zueilen; jene ergeben sich dem Trunke, ihr aber sollt mäßig und enthaltsam sein."

Dieser Absicht der Kirche entspricht auch die Auswahl des heutigen Evangeliums; es gibt uns eine Szene aus der letzten Reise Jesu nach Jerusalem. Die Apostel träumten immer noch von einem irdischen Reiche des Messias voll äußerlicher Pracht und irdischer Macht, in dem sie die ersten Plätze einnehmen sollten, und obgleich Christus sie bei jeder Gelegenheit von diesem Truggebilde ihres Geistes abzubringen trachtete, so hielten sie doch mit wahrhaft jüdischer Zähigkeit daran fest. Heute, wo ihr Angesicht bereits dem Kalvarienberge zugewandt ist, macht er noch einmal einen Versuch, die Apostel auf die kommenden Dinge vorzubereiten, indem er ihnen sagte: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespien werden. Und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn töten."

Es war nicht lange vorher, daß Jesus ähnliche Worte zu den Aposteln gesprochen hatte. Damals nahm es Petrus auf sich, ihm dies zu verweisen und zu sprechen: „Das sei ferne von dir, Herr! Das soll dir nicht widerfahren" (Matth. 16, 22). Dafür erntete er vom Herrn eine scharfe Zurechtweisung, die zwar ihn und die anderen Apostel verstummen machte, aber nicht imstande war, ihre Ansicht zu ändern. An diese Zurechtweisung erinnerten sie sich heute, weshalb keiner auf die Worte Christi etwas zu sagen wagte. Aber es blieb alles beim Alten: „Sie verstanden nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward."

Das Evangelium also, in welchem Christus sein Leiden so klar vorhersagt, gibt uns heute die hl. Kirche zu überdenken, um uns gegen die Lockungen der Welt in den Tagen der Fastnacht zu stärken. Wir wissen aus der weiteren Geschichte Jesu, wie buchstäblich alles eingetroffen ist; wir wissen auch, daß der Heiland alles das um unserer Sünden willen litt. Wir können uns nicht einmal mit der Blödigkeit der Apostel entschuldigen, die in dem jahrhundertelangen Vorurteile ihres Volkes befangen waren. Wer aber könnte ernstlich und liebevoll an das bittere Leiden unseres Erlösers denken und trotzdem sich ausgelassener und sündhafter Freude überlassen? Wir wollen Christo angehören, der uns zum ewigen Leben erlöst hat. „Aber," sagt der hl. Petrus Chrysologus, „wer mit dem Teufel spielen will, der kann keinen Anteil an Christo haben."

„Und es geschah," heißt es im Evangelium weiter, „als er sich Jericho näherte, saß ein Blinder an dem Wege und bettelte." Zufall gibt es keinen in der von der göttlichen Vorsehung regierten Welt. Der Herr also fügte es, daß ihnen gerade jetzt dieser Blinde begegnete. Er sollte die geistige Blindheit der Apostel versinnbildlichen und ihnen zugleich zeigen, wie sie von ihrer Blindheit geheilt werden könnten. Kaum hatte der Blinde vernommen, daß Jesus vorbeiziehe, so schrie er mit lauter Stimme: „Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Der barmherzige Heiland konnte einen solchen Hilferuf nicht unbeachtet lassen, er befahl sogleich, den Unglücklichen zu ihm zu führen. Durch die Frage, was er ihm tun solle, veranlaßte ihn Jesus, sein besonderes Anliegen ihm offen vorzutragen. Und sobald der Blinde geantwortet hatte: „Herr, daß ich sehend werde!" hörte er die tröstenden Worte: „Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen." Und er ward sehend.

Auf die Apostel aber machte diese wunderbare Begebenheit keinen weiteren Eindruck, sie hatten schon so viele Wunder gesehen, daß sie fast an deren Anblick gewöhnt waren. Daß dieses letzte besonders sie anging, kam ihnen gar nicht in den Sinn. So groß die Aehnlichkeit zwischen ihrer eigenen geistigen Blindheit und der leiblichen Blindheit des Bettlers war, so groß war auch der Unterschied. Der Bettler wußte, daß er blind war und fühlte sein ganzes Elend. Darum auch sein herzzerreißender Hilferuf. Die Apostel dagegen hielten sich für erleuchtet und dazu berufen, über andere zu Gerichte zu sitzen. Wollten sie doch noch kurz vorher Feuer auf die Samariter vom Himmel herabrufen, weil sie dem nach Jerusalem wandernden Herrn und seinen Jüngern die Aufnahme verweigert hatten. So fiel es ihnen auch nicht ein, demütig ihre Krankheit anzuerkennen und, gleich dem Bettler, den um Erleuchtung zu bitten, der allein geistige sowohl als leibliche Blindheit heilen konnte.

Wie die Apostel, so geht diese Lehre auch uns alle an. Wie oft könnte es nicht auch von uns heißen: „Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward!" Und zwar gilt das nicht bloß von der einen oder anderen geheimnisvollen Lehre unseres hl. Glaubens, sondern vielfach sogar von den allergewöhnlichsten christlichen Grundsätzen. Und wenn wir zuzeiten, z. B. bei Anhörung einer eindringlichen Predigt, bei einer frommen Lesung, beim Empfang der hl. Sakramente, bei einem besonderen Feste oder bei erschütternden Ereignissen, glauben, wir hätten solche Grundsätze wohl begriffen, so beweist schon bald nachher unser praktisches Leben, daß wir nichts gelernt haben. Es ereignet sich z. B. ein plötzlicher und unvorhergesehener Todesfall mit all seinen erschreckenden Begleiterscheinungen, und das Wort des Apostels: „Es ist dem Menschen bestimmt, einmal (und nur einmal!) zu sterben, und dann folgt das Gericht" (Hebr. 9, 27) steht sonnenklar vor unserem Geiste und bewirkt in uns den festen Vorsatz, alles daranzusetzen, uns für dieses einmalige Sterben vorzubereiten, damit nicht etwa ein plötzlicher Tod uns einem verdammenden Gerichte u. einer unglücklichen Ewigkeit überliefere. Aber kaum hat sich der Grabhügel über dem Toten geschlossen, so sind bei vielen die guten Gedanken und Entschlüsse entschwunden wie der Nebel vor der Sonne. — Oder das Wort des Herrn: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? (Matth. 16, 26)" kommt uns einmal recht lebhaft zum Bewußtsein und wir rufen uns vor, von jetzt an unser Hauptaugenmerk auf die Rettung unserer Seele zu richten, zumal wir uns ja auch der Worte Christi erinnern: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles (d. h. das zum irdischen Leben Nötige) zugegeben werden" (Matth. 6, 33). Doch siehe, kaum haben wir das bedacht u. demgemäß beschlossen, so geht d. Leben wieder seinen gewöhnlichen Gang: wir handeln als ob dieses Leben alles u. das ewige Leben nichts bedeutete, wir richten wieder alle Sorgfalt auf irdisches Wohlbefinden und behandeln den Dienst Gottes als Nebensache, wir wollen es uns hier einrichten, als ob wir ewig hier bleiben sollten, und überlassen unsere ewige Behausung nach dem Tode dem Zufalle. — So geht es vielfach in allen Dingen, die sich auf Gott und das Seelenheil beziehen. Frage dich z. B., was aus deinen oftmaligen Beteuerungen der Reue und den guten Vorsätzen beim Empfange des Bußsakramentes geworden ist. Waren sie ernstlich gemeint? Oder hast du die zur Erweckung der Reue und des Vorsatzes einst gelernten Worte bloß gewohnheitsmäßig herabgeleiert, ohne zu wissen, was sie enthalten, ohne wirkliche Reue und ohne wirklichen Vorsatz? Aber ohne wahre Reue und Vorsatz gibt es keine Vergebung der Sünden. Wenn aber Reue und Vorsatz ernst gemeint waren, wo sind die Früchte derselben? Gehörst du etwa zu denen, von denen der Apostel Jakobus schreibt, daß sie einem Manne gleichen, der sein Angesicht im Spiegel beschaut, aber hinweggeht und sogleich vergißt, wie er aussah? (Jak. 1, 23.) Gerade die vergangenen Beichten und die Früchte, die sie getragen haben, sind eine Sache, die eines jeden Aufmerksamkeit von Zeit zu Zeit in Anspruch nehmen soll.

Lieber Leser, liebe Leserin! Lies jetzt noch einmal das hl. Evangelium aufmerksam und denke fleißig darüber nach. Lies das Sonntagsevangelium jeden Tag der Woche. Es enthält das Wort Gottes, wie die Evangelisten es unter Eingebung des Heiligen Geistes niedergeschrieben haben. Von dem Worte Gottes, das Jesus selbst mit einem guten Samen vergleicht, schreibt der Apostel Paulus: „Lebendig ist das Wort Gottes und wirksam, und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und es dringet durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens" (Hebr. 4, 12).

Im Amateur-Boxklub: „Donnerwetter, hast Du aber den Piefecke beim Boxen mächtig vermöbelt!"

„Auf den habe ist schon lange eine Wut; der Kerl zieht nämlich bei mir immer die Steuern ein!"

Ein Verdacht. „Sagen Sie mal, lieber Herr, haben wir uns nicht schon vor acht Tagen in der neuen Bar mal getroffen? Ihr Hut kommt mir so bekannt vor." „Oh, den Hut hatte ich vor acht Tagen noch gar nicht." „Sie nicht, aber ich."

Wahre Gottesstreiter.

Die heiligen Frauen Perpetua und Felizitas.

Am Anfang des dritten christlichen Jahrhunderts war in Nordafrika, das damals unter römischer Herrschaft stand, eine grausame Christenverfolgung. Der Prokonsul gab einen strengen Befehl, in Karthago fünf Katechumenen zu verhaften; darunter war auch Perpetua, eine Frau von zweiundzwanzig Jahren aus vornehmem Stand und seit kurzem Mutter eines Söhnleins.

So saß sie nun im Kerker und betrachtete den unschuldigen Säugling auf ihrem Arm. Sie dachte daran, daß sie nun bald den Martertod erleiden müsse, und daß dann das arme Kind eine Waise sein werde. Es läßt sich denken, welche Gefühle bei diesem Gedanken auf das Herz der jungen Mutter einstürmten. Aber es sollten noch schwerere Verdrießungen über sie kommen.

Sie hatte einen alten Vater, der dem Heidentum noch zugetan war und der sie über alles liebte. Er empfand es als große Schande, daß ein Glied seiner Familie für die neue Lehre den Tod erleiden sollte, und es war ihm ein unerträglicher Gedanke, seine geliebte Tochter zu verlieren. Darum kam er ins Gefängnis und gab ihr die besten Worte, ihrem Glauben zu entsagen. Perpetua aber blieb fest und sprach: „Vater, was du hier am Boden siehst, ist das ein Krug oder etwas anderes?" Der Vater antwortete: „Es ist ein Krug." Da fragte sie weiter: „Kann man es auch anders nennen?" Er antwortete: „Nein." Sie erwiderte: „Ebensowenig kann ich mich etwas anders nennen als was ich bin: eine Christin." Da wurde der Mann wie rasend vor Schmerz und Zorn, so daß er seine Tochter mißhandelte und dann voller Bestürzung und Wut davonlief.

Die hl. Perpetua hat das alles selber im Kerker aufgeschrieben in einer Schrift, die auf uns gekommen ist. Dort heißt es weiter: „Nach einigen Tagen verbreitete sich das Gerücht, daß wir verhört werden sollten. Nun kam mein Vater wieder zu mir, abgezehrt vor Gram, suchte mich zum Abfall zu bewegen und sprach: „Erbarme dich deines Vaters, wenn du mich noch würdig hältst, mich Vater zu nennen. Denke, wie ich dich auf Händen zur Blüte deines Lebens getragen, wie ich dich lieber gehabt habe als deine Brüder. Denke an deine Mutter, an dein Kind, das ja ohne dich nicht leben kann. Beharre nicht bei deinem Eigensinn, der mich vor allen Menschen mit Schmach bedeckt und uns sämtlich zu Grunde richtet!" So sprach mein Vater mit größter Zärtlichkeit, küßte er mir die Hände, warf sich mir zu Füßen, nannte mich unter Tränen nicht Tochter, sondern Herrin und Geliebteste. Wohl schmerzten mich die grauen Haare meines Vaters und daß er allein von meinem ganzen Geschlecht sich nicht über meinen Martertod freuen würde. Ich suchte ihn zu trösten und sprach: ‚Auf der Blutbühne wird mir nur das widerfahren, was Gott gefällt; denn wir stehen ja allein in seiner Gewalt.'"

Noch einmal suchte der trostlose Vater seine Tochter umzustimmen. Perpetua erzählt in ihren Aufzeichnungen weiter: „Am folgenden Tage, als wir eben aßen, wurden wir plötzlich und ungestüm nach dem Gerichtshof zum Verhör gerissen. Die Kunde verbreitete sich schnell in den benachbarten Straßen und ungezähltes Volk drängte sich zusammen. Wir bestiegen die Blutbühne und wurden befragt. Alle legten ihr Bekenntnis ab. Nun kam die Reihe an mich; da erschien mein Vater auf den Stufen des Gerüstes mit meinem Sohn auf den Armen, zog mich eine Stufe herab und sagte flehend: Erbarme dich deines Kindes! Und der Prokurator Hilarion, der zu Gericht saß über Leben und Tod, sagte auch zu mir: Erbarme dich doch deines alten Vaters und deines kleinen Sohnes. Aber ich antwortete: Das kann ich nicht. Bist du denn eine Christin? fragte Hilarion. Ich bin eine Christin, sagte ich. Nun suchte mein Vater, der immer noch dastand, mich vom Gerüst zu ziehen; aber Hilarion befahl, ihn hinabzuwerfen, und so ward er mit Ruten geschlagen. Das tat mir weher, als wäre ich selbst mit Ruten geschlagen worden, und mich jammerte sein gramvolles Alter. Hilarion sprach hierauf über uns alle das Urteil und verdammte uns zu den Tieren. Freudig kehrten wir in den Kerker zurück. Sogleich sandte ich den Diakon Pomponius zu meinem Vater, um mir meinen Sohn wieder auszubitten, der daran gewöhnt war, immer bei mir zu sein und von mir genährt zu werden. Allein mein Vater gab ihn nicht her. Da richtete es Gott gnädig ein, daß der Säugling nicht mehr nach meiner Brust verlangte, und daß ich keinen Schmerz um ihn und weder Fieber noch Beschwerden litt.

Kurz vor der Hinrichtung kam der Vater noch einmal zu Perpetua. Er war ganz abgezehrt vor Gram; er warf sich auf die Knie, zerraufte sein graues Haar und war so verzweiflungsvoll, daß es allen ins Herz schnitt, am meisten seiner Tochter. Aber sie machte standhaft bleiben um ihres einzigen Heiles willen. Auch das hat die Märtyrin noch selber geschrieben, und zwar am Tage vor dem großen Volksfest, bei dem sie den wilden Tieren vorgeworfen wurde, sie schließt mit den Worten: „Dies habe ich bis zum Tode vor dem Festspiel aufgeschrieben. Was aber an dem Tage selbst geschehen wird, schreibe ein anderer auf, wenn er Lust hat."

Ein Augenzeuge hat diesen Wunsch erfüllt und erzählt, daß bei den Festspielen eine tolle Kuh auf sie losgelassen wurde. Von dieser wurde Perpetua schwer verletzt, aber nicht getötet. Dann wurde sie im Angesichte des Volkes erstochen. Der junge Gladiator, der dies zu tun hatte, traf sie das erste Mal ungeschickterweise zwischen den Rippen. Perpetua tat in ihrem heftigen Schmerz einen Schrei. Der nächste Stoß traf sie in die Kehle, und alsbald flog ihre Seele in den Himmel.

Zugleich mit Perpetua und auf dieselbe Weise wurde eine andere Frau aus Karthago gemartert, die erst wenige Tage vorher Mutter geworden war: die hl. Felizitas. Der hl. Augustin zählt diese beiden Frauen zu den größten Heiligen, die je für den Glauben ihr Blut vergossen haben, und sagt, es seien an ihr Grab mehr Menschen gekommen, als einst zu den großen Festspielen gekommen waren, um sie sterben zu sehen. Und so oft bis auf den heutigen Tag ein Priester das heilige Meßopfer darbringt, erwähnt er auch die Namen dieser beiden heiligen Frauen, denn sie sind in den Kanon der heiligen Messe aufgenommen.

Sieh, wie sehr Gott manchmal schon auf Erden diejenigen ehren läßt, die um seines Namens willen gerne Schmach und Marter tragen. Wie groß mag erst der Lohn in Ewigkeit sein. Laßt uns darum alles daran setzen, dieses ewigen Lohnes teilhaftig zu werden. Auch die Stimme des Blutes soll über uns keine Macht haben, wo sie mit Gottes Stimme in Widerspruch steht. Denn Jesus hat gesagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert" (Matth. 10, 37). Heilig sei uns die Eltern- und Kinderliebe, aber über alles heilig sei uns die Liebe zu Gott.

Der große Wert der hl. Messe.

Gar manche katholische Christen kennen den Wert der hl. Messe viel zu wenig. Darum bleiben die Kirchen an Werktagen so leer; der große Schatz, der in jeder Messe gleichsam vergraben liegt, wird nicht gesucht, nicht gehoben. Anders handelten die Heiligen, wie ein hl. Isidor, der vom Felde hinweg sich in die Kirche begab, oder die hl. Hedwig, die den ganzen Vormittag in Anhörung von hl. Messen in der Kirche zubrachte. Würden wir verstehen, welch große Schätze mit der Anhörung der hl. Messe verbunden sind, wir würden ihr viel fleißiger und häufiger beiwohnen. Einige Vorteile seien im Nachfolgenden hier angeführt:

1. In deiner Todesstunde werden die Messen, denen du andächtig beigewohnt hast, dir zum großen Trost gereichen.

2. Jede Messe, die du andächtig angehört hast, wird dir ein gnädiges Gericht erlangen.

3. Bei jeder Messe kannst du die zeitlichen Strafen vermindern, die du für deine Sünden verdient hast.

4. Durch jede hl. Messe erweist du der hochheiligen Dreifaltigkeit die höchste Ehre und Anbetung.

5. In jeder Messe leistet der liebe Heilands dem himmlischen Vater Ersatz für deine Sünden und Vernachlässigungen.

6. Durch jede hl. Messe werden dir die lässlichen Sünden nachgelassen, die du begangen hast und die du bereuest.

7. Durch die hl. Messe wird die Gewalt, die der böse Feind etwa über dich hat, vermindert und gebrochen.

8. Wenn du die hl. Messe für die armen Seelen aufopferst, so leistest du ihnen die ergiebigste Hilfe.

9. Eine einzige Messe, die du während deines Lebens andächtig angehört hast, wird dir von größerem Nutzen sein, als viele, die nach deinem Tode für dich werden aufgeopfert werden.

10. Durch die Anhörung der hl. Messe bleibst du von vielen Gefahren und Widerwärtigkeiten befreit, die dir sonst zustoßen würden.

11. Durch jede Messe kürzest du dein Fegefeuer ab.

12. Eine jede Messe trägt dir einen höheren Grad der Glorie im Himmel ein.

13. In der hl. Messe empfängst du vom Priester den Segen, den der Dreieinige Gott im Himmel bestätigt.

14. Bei der hl. Messe befindest du dich in der Mitte einer Schar von Engeln, welche ehrfurchtsvoll den Altar umgeben.

15. Die hl. Messe bringt dir Segen in deinen zeitlichen Gütern und Unternehmungen.

16. Wenn du die hl. Messe zu Ehren eines Heiligen oder eines der himmlischen Geister aufopferst, so kannst du hierdurch dem lieben Gott auf geziemende Weise danken für alle Wohltaten und Gnaden, die er dem betreffenden Heiligen oder Engel erwiesen hat.

17. Wenn du die hl. Messe zu Ehren eines der seligen Himmelsbewohner aufopferst, so verdienst du hierdurch seine besondere Liebe und seinen besonderen Schutz.

18. Durch jede Messe, die du andächtig anhörst, erlangst du viele Gnaden, nicht nur für dich selber, sondern für die ganze heilige Kirche.

19. Durch jede hl. Messe kannst du am besten Ersatz leisten für all die Sünden und Vergehen der ganzen Welt.

Dies sind einige von den Vorteilen, welche uns die andächtige Anhörung der hl. Messe bringt. Wenn wir dies alles ruhig überdenken, so muß uns dies große Wertschätzung des hochheiligen Meßopfers einflößen und uns antreiben, ihm so oft als möglich beizuwohnen. Ueberzige, was der gottselige Thomas von Kempen über den Wert der hl. Messe sagt (Nachfolge Christi, 4. Buch, 5. Kap.):

„Wenn der Priester die hl. Messe feiert" (— im gewissen Sinne gilt dies auch von jedem andächtigen Beiwohner der hl. Messe —), „so ehrt er Gott, erfreut die Engel und erbaut die Kirche. Er hilft den Lebenden, verschafft Ruhe den Verstorbenen und macht sich selber aller Güter teilhaftig."

P. Bernard, O. C. D.

Unterleibsbeschwerden. Herr Johann Andriuk von Myerstown, Pa., schreibt: „Ich wurde sehr von Unterleibsbeschwerden geplagt; ich litt an Magenschmerzen und fühlte oft einen so schweren Druck im Unterleibe, daß mir kalter Schweiß entrat. Mein Appetit war vollständig verschwunden und meine Nahrung bestand nur in Kaffee und Milch. Auch mein Stuhlgang hatte aufgehört. Ich hatte alle Arten von Medizin vergeblich gebraucht. Vier Flaschen Forni's Alpenkräuter haben einen anderen Menschen aus mir gemacht. Wenn ich jetzt heim komme, bin ich hungrig wie ein Bär; mein Stuhlgang ist regelmäßig und ich fühle mich wohl." Dieses alte Kräuterpräparat ist in der ganzen Welt als eine unvergleichliche Magenmedizin bekannt; es stärkt und reguliert die Verdauungs- und Ausscheidungsorgane. Es wird nicht durch Apotheken verkauft, sondern direkt von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., gehetzt.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Gottes Segen.

Das Auge ruht aus vom Spielen,
Am Fenster rauscht die Nacht,
Die Engel Gottes im stillen
Getreulich halten Wacht.

Am Bettlein tritt sie stehen,
Der Morgen grant noch kaum,
Sie küssen's, eh' sie gehen,
Das Kindlein lacht im Traum.